

# Philosophischer Sprechsaal.

## Religion und religiöse Lehre.

Von Dr. Elisabeth Thiel in Berlin.

Es ist eine ganz richtige Bezeichnung für das, was das Wesen des Menschen ausmacht, wenn gesagt wird: Der Mensch ist das Wesen, das Religion hat. Religion ist in Verbindung mit Sprache, mit Kunst und Recht das unterscheidende Kennzeichen des Menschen, und unter diesen vier Grundformen alles menschlichen Geisteslebens steht die Religion als alles bestimmende Macht an der Spitze. Man kann darum den Satz auch umkehren und sagen: Religion ist das, was den Menschen zum Menschen macht. Dass ein Wesen, das uns in der irdischen Wirklichkeit begegnet, irgend etwas besitze, was der Religion auch nur von ferne ähnlich wäre, ist völlig ausgeschlossen. Dagegen haben niemals Forscher, die ohne Vorurteile mit reinem Sinn für die Tatsachen beobachteten, in irgend einem Teile der Welt Menschen gefunden, die ohne Religion gewesen wären, weder in aller noch in neuerer Zeit. Darüber sind die Vertreter der Anthropologie völlig eines Sinnes. Ueberdies kommt es auf dieses bloss erfahrungsmässige Beobachten allein nicht an, sondern weit mehr entscheidet die rechte Einsicht in die Natur des Menschen. Gesetzt, es würde irgend einmal irgendwo ein Bruchteil eines menschlichen Stammes gefunden, bei dem sich von einer Religion nichts feststellen liesse, so würde der Kenner des menschlichen Geschlechts, seiner Daseinsformen und seiner Geschichte ein volles Recht haben zu behaupten: Das ist keine regelmässige, sondern eine monströse Erscheinung und zeigt uns die menschliche Natur nicht in ihrer Vollständigkeit, sondern im Zustande der Verkrüppelung und Verkümmernng; solche Menschen, die keine Religion haben, stehen den Tieren näher als den Menschen. Drum ist die Umkehrung des an den Anfang gestellten Satzes auch in der Form der Antipositio richtig: Was keine Religion hat, das ist auch kein Mensch, höchstens ein menschenähnliches Wesen im Zustande der Entartung.

Nun hört man jedoch vielfach von Leuten, die sich für aufgeklärt halten, die Meinung vertreten: In früheren Jahrtausenden und Jahrhunderten habe die Religion eine grosse Rolle in der Welt gespielt und die Menschen vollständig beherrscht; jetzt aber sei es ganz anders geworden. Seitdem die grosse Aufklärung in die Welt eingedrungen sei, nehme die Macht der Religion fortwährend ab; sie sei jetzt schon viel geringer geworden, und schliesslich werden alle Religionen aus der Menschenwelt völlig verschwinden und nur noch der helle Verstand und die Aufklärung herrschen. So hat schon um das Jahr 1800 ein bekannter, höchst aufgeklärter Berliner Bibliothekar, namens Biester, geweisst:

es werde nicht mehr 50 Jahre dauern, dann werde der Name Jesus von Nazareth völlig vergessen sein und gar nicht mehr genannt werden. Diese Weissagung ist augenscheinlich nicht eingetroffen. Aber das hindert nicht, dass viele andere sich mit aller Zuversicht ähnlichen Zukunftshoffnungen hingeben und das Bestehen der Religion nur noch für eine Frage der Zeit ansehen.

Merkwürdig! Die aufgeklärten Menschen können sich gar nicht vorstellen, wie es möglich sei, dass andere Menschen nicht so aufgeklärt sind, wie sie, und dass diese anderen Menschen sogar die aufgeklärte Meinung ausdrücklich, ja mit Abscheu von sich weisen, wenn sie ihnen entgegengebracht wird. Diese Widersacher der Religion in ihrer grossen Aufklärung verlassen sich auf die Erfahrung, auf das, was sie mit ihren Ohren hören und mit ihren Augen sehen, und in dieser Erfahrung, so behaupten sie, komme nichts von Religion vor. Es scheint aber vielmehr, dass dieser Menschenschlag doch eigentlich der Erfahrung sehr wenig vertraut, sich vielmehr lieber eine Erfahrung ausdenkt und ausmalt, wie sie eigentlich sein müsste, um von ihnen Beifall und Billigung zu erlangen. Die wirkliche Erfahrung zeigt, dass rings in der Christenheit zum Christfest die Glocken läuten, die Kerzen brennen, die Lieder klingen und die ganze Welt widerhallt von Lob und Preis des Heilands und Erlösers, den Gottes überschwengliche Liebe der Welt gesendet hat. Und so zeigt zu anderer Zeit aus anderem Anlass die wirkliche Erfahrung die gleiche Erscheinung in anderer Färbung und Stimmung. Ja noch mehr. Das Christentum breitet sich seit den letzten Jahrhunderten mit erneuertem Aufschwung mächtig aus und erobert sich sämtliche Welttheile und die ganze Inselfur, z. T. Schritt für Schritt langsam in längeren Zeiträumen das Unchristliche verdrängend, z. T. mit gewaltigen Siegerschritten Könige und Völker zu sich herüberziehend. Jene Aufgeklärten tun so, als wäre das alles nur Kleinigkeit; dagegen das in diesem Jahre erschienene Buch oder der in der letzten Nummer der Zeitschrift veröffentlichte Artikel voll Gift und Galle gegen alle Religion und gegen das Christentum insbesondere, das sei etwas Grosses und Mächtiges und werde der Herrschaft der Religion sicher ein Ende machen. Man kann darauf in aller Herzensruhe erwidern: weder das Buch noch der Zeitungsartikel, und wenn es tausende von Büchern und zehntausende von Zeitungsartikeln wären, hat irgend eine Macht, die Religion zu erschüttern oder auch nur tiefer zu schädigen; gegen sie wird keine Gewalt jemals aufkommen. Im Gegenteil: dass man sie so eifrig, mit so ingrimmigem Hass, ja mit solcher Wut bekämpft, das ist das sicherste Zeichen von der ungebrochenen, der siegreichen Macht der Religion bis auf unsere Tage. Was keine Macht und keine Bedeutung mehr hätte, was von selber zu erlöschen im Begriffe wäre, das würde kein verständiger Mensch noch erst umständlich und mühsam bekämpfen wollen. Man rennt doch offene Türen nicht ein und schiesst nicht nach Sperlingen mit Kanonen. Die Sache liegt vielmehr so: Der Hass gegen die Religion nimmt gerade deshalb die Gestalt des ingrimmigen Fanatismus an, weil man sich im Gefühle gar nicht verbergen kann, dass die Tatsachen doch nicht recht stimmen wollen, und dass die Macht der Religion über die Gemüter, statt, wie man es gern möchte, abzunehmen und zu schwinden, vielmehr stetig wächst und zunimmt.

Und so sagen wir's denn ruhig heraus mit klarem Blick in die Wirklichkeit der Tatsachen und ohne uns von Wunsch und Neigung in unserer Beob-

achtung, der Dinge, und in unserem Urtheil über die Dinge irgend beirren, zu lassen: es hat, so lange es eine Christenheit auf Erden gibt, nie eine Zeit gegeben, in der die Macht der Religion über die Gemüther der Menschen eine so grosse gewesen wäre, wie in der gegenwärtigen Epoche, und niemals eine Zeit, wo alle Gestaltung der irdischen Dinge so entscheidend unter der Macht der Religion sich vollzogen hätte, wie in der Gegenwart. Die Formen der Herrschaft der Religion haben sich in mancher Beziehung geändert; das täuscht den Blick der Menschen, die nur das Aeussere sehen und nur nach dem Aeusseren urtheilen. Dafür haben sich die geistigen Kräfte der Religion und ihre Wirkungen wesentlich gesteigert, weil es überhaupt auf Erden heller geworden ist, weil die Wissenschaft und ihre Ausbreitung gewachsen, die religiöse Lehre viel mehr Menschen zugänglich geworden ist als sonst, und weil der Staat seine zwingende Macht von dem Gebiete der Religion zurückgezogen hat, sodass nunmehr jedem Menschen die ausdrückliche Möglichkeit und die Notwendigkeit vorbehalten ist, sich selbständig zu entscheiden, für oder gegen, wo die Menge in früheren Zeiten oft nur blind mitlief ohne inneres Verständnis und ohne innere Teilnahme. Dadurch wird es verständlich, dass heute die geschlossenen Massen derjenigen, die sich für die grosse Sache entschieden haben, so unendlich viel mehr bedeuten als früher, insbesondere wo es auf äussere Wirksamkeit in der Gestaltung der Dinge dieser irdischen Welt ankommt.

Die aufgeklärten Leute berufen sich für ihre geringschätzende Meinung von der Religion auf die hohe Wissenschaft, deren sie sich rühmen, und auf die massgebende Bedeutung der verständigen Einsicht. Es wird sich daher der Mühe verlohnen, die Religion überhaupt einmal daraufhin anzusehen, was in ihr die Lehre, der Intellekt und die Wissenschaft bedeutet, und ob wir darin für die Religion bauende, hilfreiche oder zerstörende, verderbliche Kräfte zu erblicken haben. Einer solchen Betrachtung sind die folgenden Blätter geweiht.

### I.

Wir handeln zunächst von dem äusseren Dasein der Religion, wie sie sich hier auf dieser Erde darstellt, mitten unter den anderen Erscheinungen, die die Erde gleichfalls bietet. Das Wort „Religion“ ist mehrdeutig und wird von den verschiedenen Forschern, die über das Wesen der Religion gehandelt haben, in sehr verschiedenem Sinne gebraucht: eine unerschöpfliche Quelle von Missverständnissen und Streitigkeiten, in die sich die Leute verwickeln, weil sie meinen, sie handelten von demselben Gegenstande, wenn sie dasselbe Wort gebrauchen. Für uns ist es deshalb das erste Erfordernis, dass wir genau bezeichnen, was wir unter dem Worte „Religion“ verstanden wissen wollen. In den geläufigen Büchern über die Religionsphilosophie wird „Religion“ im Sinne von Religiosität gebraucht, als eine besondere Art von subjektiver Stimmung, von Anschauung und Gefühl, etwa wie Schleiermacher die Sache fasst: die Religion sei die Stimmung des Gemüthes, alles einzelne als Teil des Ganzen, alles Beschränkte als Darstellung des Unendlichen hinzunehmen, oder auch sie sei das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit. Mit diesem Gebrauche des Wortes „Religion“ haben wir es nicht zu tun. Wir nehmen das Wort in dem Sinne, wie man von jüdischer, christlicher, mohamedanischer Religion spricht, d. h. von grossen menschlichen Gemeinschaften, die in geschichtlicher Existenz vorhanden, Millionen, ja Hunderte

von Millionen Menschen durch die wechselnden Generationen hindurch, über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg in enger Verbindung zusammenhalten und damit die allgewaltigsten historischen Wirkungen üben. In dieser Betrachtungsweise befinden wir uns in völliger Uebereinstimmung mit den Ausführungen, die Adolf Lasson in seiner bekannten Schrift: „Ueber Gegenstand und Behandlungsart der Religionsphilosophie“ 1872 dargelegt hat.

In diesen grossen geschichtlichen Gebilden stellt sich die Religion dar als eine Vielheit von Religionen, die alle den einen Begriff der Religion als ihr gemeinsames Wesen in verschiedenen Formen zur Verwirklichung bringen. Was ist nun die Religion, die in dieser Vielheit der Religionen das gemeinsame begriffliche Wesen ausmacht? Um die Frage zu beantworten, müssen wir uns an die Erfahrung halten und an die Fülle der Tatsachen anknüpfen, die sie uns kennen lehrt. Ueberall, wo Religion ist, sehen wir die Menge der Menschen in gemeinsamem Tun und nach gemeinsamer Gewohnheit Gott oder Götter ehren, ihnen dienen, ihren Vorschriften gehorchen, zu ihnen beten, ihnen Gaben als Opfer darbringen, von ihnen sich Rat und Anweisung, Aufschluss über Zukünftiges erbitten und Lohn oder Strafe als Vergeltung ihrer Taten und Unterlassungen erwarten. Wie die Götter selber keine Gegenstände der wahrnehmbaren Sinnenwelt sind, so sind auch die Zwecke, die die Menschen mit dem Dienste der Götter anstreben, keine Zwecke des äusseren, des sinnlichen Lebens. Nicht das Nützliche und Angenehme, sondern das Heilige und Göttliche ist das Begehrte, innerer Friede, ewige Seligkeit, und damit tritt die Gottesverehrung als das Herzstück der Religion aus dem Umkreis der spezifisch irdischen Tätigkeiten als etwas deutlich Abgetrenntes heraus. Erhebung des Sinnes über das Gewöhnliche, Feier, Begeisterung, Andacht ist das Kennzeichen des religiösen Tuns und der religiösen Stimmung. Religion bezeichnet im menschlichen Leben den Festtag, die Befreiung von irdischer Sorge und niederer Not; darum umgibt sie sich gern mit künstlerischem Schmuck, mit heiterer Pracht und Schönheit; bald in jubelnder Freude, bald in tiefer Trauer sich bewegend. In aller Feier hält sich die feiernde Gemeinschaft den Gott gegenwärtig vor Augen und versetzt sich in seine Geschichte mitten hinein, um das göttliche Leben mitzuleben und die göttlichen Geschehnisse zu teilen. Eine gemeinsame Ueberzeugung hält die Menschen zusammen; das entsprechende Tun ist selbstverständlich; der heilige Wille der Götter, ihre Forderung und ihr Gesetz sind bekannt und unzweifelhaft gewiss, und es wäre Frevel, dagegen zu verstossen. Die einen sind in der Gemeinschaft die Leitenden und Wissenden; sie haben von allem, was zur Religion gehört, bestimmte, ausdrückliche Kenntniss durch Ueberlieferung von alter Zeit her; die anderen, die Masse der Geleiteten und zu Unterweisenden, haben kein so ausdrückliches Wissen, sondern folgen der Autorität der höher Erleuchteten. Alles, was den Menschen als hoch und erhaben, als wertvoll und überragend gilt, steht unter dem Schutze der Götter und empfängt durch göttliche Bestätigung eine Macht über die Gemüter; die Götter schützen das Recht und den Staat, die Sprache und die Nationalität, die Kultur und die Gesittung. Das Selbstbewusstsein des Volkes von seinem Eigensten verschmilzt aufs innigste mit dem Bewusstsein von den Göttern und den göttlichen Geboten.

So haben wir denn in aller Religion diese verschiedenen Elemente: 1. den Kultus als den äusseren Ausdruck gemeinsamer Gottesverehrung. 2. das Ethos.

als die Anforderung der Götter an die Willensäußerung der einzelnen wie an die der Gesamtheit, und endlich 3. den gemeinsamen Kreis von Vorstellungen über die Götter, über ihr Wesen, ihr Leben und ihr Tun, ihr Verhältnis zur Welt und zum Menschen. Diese drei Elemente zusammenwirkend, aus einer Wurzel fließend und durch gleiche geistige Bestimmtheit zusammengehalten, bilden das, was man eine Religion nennt. In jeder bestimmten Religion sind sie eigentümlich gestaltet; in der einen Religionsform ist das eine dieser Elemente, in der anderen das andere mehr ausgebildet; die überwiegende Macht und Herrschaft ist zwischen ihnen sehr verschieden verteilt: aber jede Religion hat diese drei Elemente als konstitutive Merkmale und aus ihrer besonderen Eigentümlichkeit fließt alles, was für die jedesmalige Religionsform charakteristisch ist.

Religion ist als solche gemeinsame Gottesverehrung. Wo scheinbar viele Götter verehrt werden, da sind auch diese vielen Götter nur die verschiedenen Gestalten, in denen sich das eine Göttliche, das dem Bewusstsein immer gegenwärtig bleibt, den Menschen darstellt. Mit den Göttern ist dann auch gegeben eine höhere jenseitige Welt über der realen sinnlichen Welt, mag auch jenes Jenseitige von den noch ungeschulten Gemütern immer noch in den Formen der Sinnlichkeit aufgefasst werden. Eng damit verbunden ist ferner die Erscheinung des Göttlichen, die Theophanie, die Kundgebung des Göttlichen als Offenbarung und Orakelspruch; die Betätigung der Götter als Wunder zur Hilfe, Rettung und Strafe und ihre Gnadengegenwart in Trost, Frieden und Beseligung.

Woher die Religion stammt, ist nicht eigentlich unsere Frage. Diejenigen, die immer nur an das Natürliche und Sinnliche denken, leiten auch die Religion ab aus der Furcht des natürlichen sinnlichen Menschen vor übermächtigen Naturgewalten, die ihn bedrohen, und aus der Unwissenheit, die ihm die wahren Ursachen und Zusammenhänge der Dinge verbirgt. Aber die Unmöglichkeit, daraus die wirkliche Erscheinung der Religion zu erklären, liegt auf der Hand. Der Mensch kann anbeten nur das, dem er sich wesensverwandt fühlt; das dunkel gefühlte und klar gedachte Ideal eines Wesens ist ihm das Göttliche. In diesem Sinne ist Anbeten der Adel der menschlichen Natur, und, dass er Götter verehrt, ist der Stempel seiner göttlichen Bestimmung. Damit ist auch der Anfang und die Entstehung der Religion gegeben. Nicht alles hat einen Anfang; es gibt auch solches, was ewig ist. Die Annahme, der Mensch habe mit kluger Absicht die Religion gemacht, ist widersinnig; richtiger wäre es zu sagen, dass die Religion den Menschen gemacht hat. Die Religion, auch noch in ihrer verkümmertsten Form ist, sofern sie Religion ist, Gottes Mittheilung an den Menschen, und nur, was daran Wahn und Verkehrtheit ist, stammt vom Menschen. Die gemeine Manier, die niedersten Formen der Religion als Zeugen anzurufen, um die Religion als solche verdammen zu können, beweist nur den niederen Sinn und Unverstand derer, die so verfahren. Vielmehr, von der Betrachtung der höchsten Form muss man ausgehen, um die niederen zu verstehen. Das Christentum als die absolute Religion beweist uns worauf die Religion von je angelegt war, und wovon die niederen Religionsformen abgefallen sind.

Die konkrete Form also, in der die Religion vollkommen vorhanden ist, ist die religiöse Gemeinschaft. Im Christentum, wo die Form der religiösen

Gemeinschaft ihre höchste Ausbildung gefunden hat, steht sie in voller Selbstständigkeit allen anderen Formen der menschlichen Gemeinschaft, auch dem Staat und der wirtschaftlichen Gesellschaft gegenüber, und behauptet ihre Eigenschaft. Hier hat man für die religiöse Gemeinschaft das Wort „Kirche“ geprägt. Die Sache ist somit älter als der Name. Jede Religion ist als solche eine Kirche. Sie ist es ausserhalb des Christentums nur in unvollkommener Form. In dieser irdischen Welt existiert also die Religion nur in der Form der Kirche, und es gibt keine Religion anders als in kirchlicher Form. Mit der Durchbildung der Kirche als der Form der religiösen Gemeinschaft, wie sie das Christentum vollzogen hat, ist aber weiter auch zweierlei, was in den niederen Religionen nur in unentwickeltem Zustande vorhanden war, zur Vollendung gereift: die Kirchenverfassung und die Kirchenlehre. Von der Kirchenverfassung bemerken wir hier nur, dass in der Religion Christi die Kirche die Aufgabe überkommen hat, bestimmte äussere Institutionen auszubilden, sich Machtmittel und Vermögen zu sichern und innere rechtliche Ordnungen herzustellen. Auch diese Aufgabe steht im Dienste ihrer höchsten Zwecke. Es gilt, ihren Bestand als selbständige Macht inmitten der anderen Träger von Macht und Autorität in den irdischen Verhältnissen aufrecht zu halten und unter allen Umständen ihre segensreichen Funktionen an den wechselnden Generationen der Menschheit mit steigendem Nachdruck üben zu können. Das mag an dieser Stelle über diesen Punkt genügen. Dagegen haben wir eingehender zu handeln über den anderen Punkt, die Kirchenlehre.

## II.

Dass zu den konstitutiven Merkmalen der Religion ein Kreis von Vorstellungen über die Götter, über den Menschen, die Aussenwelt und ihre gegenseitigen Verhältnisse gehört, haben wir oben gesehen. In der Tat ist keine Religion denkbar, wo sich solch ein Kreis von Vorstellungen nicht fände. Aber in den unvollkommenen Religionen bleibt dieses Element der Theorie und des Wissens unentwickelt. Man kommt über den sinnlichen Ausdruck in konkreten Gestalten und Geschichten nicht hinaus: man bleibt so in mehr oder minder sinniger, mehr oder minder phantasievoller Mythologie stecken und versucht es gar nicht, zu gesicherten Begriffen von wissenschaftlicher Art zu gelangen, oder, wo, wie bei den Hellenen, im Zusammenhange wissenschaftlicher theoretischer Untersuchungen auf philosophischem Gebiete sich auch eine Theorie von den göttlichen Dingen einstellt, da steht sie im ausgesprochensten Gegensatz gegen den in der Volksreligion herrschenden Kreis von Vorstellungen mythischer Art und sucht sich irgendwie mit ihr abzufinden, entweder in ausdrücklichem Kampf, oder durch künstliche Deutung oder durch eine Nachgiebigkeit gegen das Bedürfnis, die mit irgend etwas, was wie Anerkennung der Wahrheit aussähe, gar keine oder nur ganz entfernte Verwandtschaft hat. Sobald die religiöse Gemeinschaft aus unbestimmteren und zerflosseneren Formen sich innerlich fester sammelnd, äusserlich entschiedener abschliessend, als gesicherter Bau eine Kirche aufrichtet, nimmt die Sache eine ganz andere Wendung. Zunächst hat Christus selbst ihr ein absolut festes Gefüge gegeben. Man erinnere sich an seine Worte, in denen er hinwies, dass er die Vervollkommnung, die Vollendung des mosaischen Gesetzes beabsichtige; an die Bergpredigt, das Fundament religiösen Lebens; an seine Worte, in denen er sich selbst zum

Mittelpunkte der Religion setzte. „Ich und der Vater sind Eins“, „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“, „Wer an mich glaubt, der wird leben“. Die von Christus gestiftete Religion trat in eine Welt hoher Geisteskultur, deren Bedürfnis eine solche Selbständigkeit der religiösen Gemeinschaft entsprach. Es war gezwungen, sich so zu verfassen, weil es sich der ihm feindseligen Macht des Staates gegenüber zu behaupten hatte. Inmitten eines von Wissenschaft durchdrungenen Geschlechtes, dessen religiöses Sehnen von dem Streben nach wissenschaftlichen Aufschlüssen unabtrennbar war; nahm das Christentum notwendig die Form einer ausgebildeten Lehre an, weil diejenigen, die in festem Glauben sich ihrem Heiland zuwandten, wissenschaftlichen Gedankenausdruck für das selbstverständliche Erfordernis jeder Innerlichkeit und jeder Ueberzeugung ansahen. Schon mit den Tagen der heiligen Apostel Paulus, Johannes, Petrus, Jakobus beginnt die Richtung auf eine ausdrückliche christliche Lehre wirksam zu werden. Der Einfluss hellenischer Philosophie trieb auf diesem Wege weiter. Zu Zwecken der Polemik als die Angreifenden, der Apologetik als die Angegriffenen bedienten sich die hochgebildeten Christen der Waffen der Wissenschaft, und seit der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts gab es eine eigentliche christliche Theologie von feinsten Durchbildung, die sich nun nicht mehr im Gegensatz zu der Religion der Massen, sondern ausgesprochener Weise in ihrem Dienste als ihre Stütze und Befestigung eine massgebende Stellung in den Geistern verschaffte.

Somit war denn weiter ein Moment von grosser Wichtigkeit gegeben. Die Kirche hatte sich behufs ihres eigenen Bestandes eine Lehre in wissenschaftlicher Form angegliedert, die zugleich als Hilfsmittel zu dienen bestimmt war, für die Erweckung des Glaubens in den Herzen der Menschen und als bewusster Ausdruck für den heiligen Inhalt, an dem der Glaube festhielt. Indem die Kirche so das ihr Eigene festlegte, bezeichnete sie damit zugleich das, was sie als ihr fremdartig und zuwiderlaufend von sich ausschloss. Das Bedürfnis der Kirche, sich in sich zu befestigen, und ihrer von Gott verliehenen Gaben froh zu werden, erwies sich zugleich als die Notwendigkeit, das Abweichende, ihrem Geiste und der göttlichen Offenbarung Widersprechende, was sich in ihrem Schosse Bürgerrecht zu erwerben suchte, mit Entschiedenheit als fremdartig zu bezeichnen und abzuweisen. So ergab sich das Streben, die religiöse Lehre als Grundlage der religiösen Gemeinschaft immer genauer festzustellen und an ihren formulierten, durch kirchliche Autorität sanktionierten Ausdruck alle die zu binden, die innerhalb der Kirche ein Amt der Lehre und Seelsorge, ein priesterliches Amt zu führen auserlesen und weiter auch alle diejenigen, die in gläubiger Einheit mit der Kirche zu leben und zu sterben bestrebt waren. Es wurden bestimmte Sätze als kirchliche Dogmen festgestellt, die für alle Lehre und Verkündigung innerhalb der kirchlichen Gemeinschaft verbindlich waren, und Bekenntnisse in knappster Form verfasst, die den Glaubensinhalt in einer allen, auch den wissenschaftlich minder Gebildeten, zugänglichen Form ausdrückten und dem allgemeinen Gedächtnis als gemeinsames Lösungswort einprägten. Erst so ausgerüstet, mit einer wissenschaftlich durchdachten Theologie, mit einem in strengem Gedankenausdruck das Wesentliche feststellenden Dogma und mit für alle als Erkenntnismittel dienenden Bekenntnissen versehen, nimmt das Christentum mit vollem Recht für sich in Anspruch, der Form wie

dem Inhalte nach, die absolute Religion zu sein und die Verheissung des von seiner irdischen Laufbahn scheidenden Herrn zur vollen Erfüllung gebracht zu haben, dass der heilige Geist sie in volle Wahrheit führen werde.

Dieses ist der Punkt, an dem der Widerspruch gegen die Kirche am häufigsten und am leidenschaftlichsten einsetzt. Auch wenn man den Kultus und das Ethos, die anderen beiden wichtigsten Attribute der Kirche, gelten zu lassen sich mehr oder minder willig herbeilässt: mit der Kirchenlehre vermögen solche, die sich für freie Geister ausgeben möchten, am wenigsten sich einverstanden zu erklären. Wozu denn auch eine solche bestimmte Lehre? Ginge es nicht viel besser ohne sie und ihren Zwang auf die Gemüther und die Gedanken der Menschen? Wäre nicht eine Kirche ohne Dogmen und ohne formulierte Bekenntnisse, wo jeder über die heiligen Dinge denken darf, wie er mag, das eigentliche Ideal von Religion? Würden damit nicht alle die schmerzlichen Konflikte, in die das feststehende Dogma mit der zeitlich fortschreitenden Wissenschaft notwendig geraten muss, auf die einfachste Weise der Lösung entgegengeführt? In früheren Zeiten, wo noch der Irrtum und die Unwissenheit auf Erden herrschten, da war es noch eher möglich, den Gläubigen eine bestimmte Lehre mit der Autorität der Kirche aufzudrängen. Aber heute, wo die Wissenschaft, insbesondere die Naturwissenschaft, und die historische Kritik so grosse Entwicklung gebracht hat, dass nunmehr alles Dunkel verschleucht und alle Geheimnisse aufgeheilt sind, da ist die kirchliche Lehre nicht einmal für die ungebildeten grossen Massen noch geniessbar oder glaubwürdig. Zudem, die Religion hat ja mit Erkenntnis und Verstand gar nichts zu schaffen. Ihr Reich liegt in den Gefühlen und Ahnungen, nicht in Begriffen und Grundsätzen. Ja, bei neueren Schriftstellern kann man so wundersame Sätze lesen, wie den: dass Religion und theoretisches Erkennen entgegengesetzte Geistes-tätigkeiten sind, oder dass Religion praktisches Gesetz des menschlichen Geistes ist ohne alle Berührung mit dem Intellekt, Sätze, mit denen als selbstverständlich hingestellt wird, dass der Intellekt in jedem Sinne dem religiösen Gebiete völlig fern bleiben muss.

Die vollkommene Verkehrtheit solcher Gedankengänge nachzuweisen, bedarf es keiner grossen Anstrengung. Dass uns erfahrungsmässig in jeder Religion Anschauungen und Vorstellungen begegnen über göttliche und menschliche Dinge, haben wir schon oben bemerkt. Aber was ist das für eine kindliche oder barbarische Ansicht vom menschlichen Geiste, als lasse sich der Anteil des Intellekts, des Nachdenkens und der Erkenntnis von irgend einem Gebiete menschlicher Geistes-tätigkeit geradezu ausschliessen! Der menschliche Geist ist doch nicht mit einem Möbel zu vergleichen, in dessen einer Schublade der Wille und das Begehren, in der anderen das Gefühl und der Affekt, in einer dritten der Verstand und die Reflexion stecken! Vielmehr, der Geist ist einer und als einer betätigt er sich in jeder seiner Funktionen; nur nach dem Ueberwiegen der einen oder der anderen Richtung, die sie innehält, unterscheidet man die Arten seiner Betätigung. Wo der Geist tätig ist, da ist er auch als Intellekt tätig, welche anderen Richtungen seiner Vermögen dabei auch mitwirken. Und nun gar in der Religion, die mehr als irgend etwas anderes den ganzen Menschen in aller Fülle seines Wesens und seiner Erscheinungsformen in Anspruch nimmt, — da sollte diese eine Grundfunktion seines Wesens



ausser Tätigkeit gesetzt werden können? Niemand kann Gott verehren, ohne ein Wissen, was er sich unter Gott vorzustellen hat, oder Gott um etwas anflehen, ohne dass er zu Gottes Güte und zu seiner Macht sich irgendwie ein Herz fassen könnte. Die sittlichen Gebote, die die Kirche vorschreibt als durch Gottes Willen geboten, müssen nicht allein dem Gläubigen, der sie üben soll, bekannt sein, sondern er muss auch irgendwie ihren Sinn und Zusammenhang, ihren Zweck und ihre Begründung einsehen, wenn er mit seiner Innerlichkeit dabei beteiligt sein soll. Der heilige Vorgang, die geweihte Handlung, kann nicht Andacht und Sammlung wecken, wenn der Betrachtende sich nicht seine Gedanken macht über die hohe Bedeutung und den ernstesten Zweck dessen, was er beobachtet. Irgend welche Gedanken macht sich jeder Mensch bei allem, woran er beteiligt ist, und irgendwie ist sein Verstand dabei mittätig. Hat er nicht die rechten Gedanken, so hat er falsche, und ist sein Verstand nicht erleuchtet, so ist er dumpf und niedrig; aber ausschalten lässt sich Gedanke und Verstand auf keine Weise. Kein Gefühl und keine Stimmung lässt sich in dieser Weise isolieren, kein Begehren und keine Willensregung; ein Denken, eine Vorstellung, eine Ansicht und eine Meinung vom Gegenstande ist immer dabei mit im Spiele. Es beweist eine völlige Verkennung der menschlichen Natur, wenn man den Intellekt von irgend einer menschlichen Betätigung und nun gar von der religiösen ausschliessen will, die alle Kräfte des menschlichen Herzens und Geistes in Anspruch nimmt.

Darum liegt es in der Natur der Sache, dass religiöse Erziehung in religiöser Unterweisung wurzelt und die Anleitung zu rechter Andacht zugleich eine Anleitung zu rechtem Denken ist. Die Kirche hat ihre Lehre ausgebildet nicht in einseitig doktrinärem Interesse, sondern in rechter Erwägung der Anforderungen der Wirklichkeit auf Grund der reichhaltigsten Erfahrung über das Bedürfnis des Menschenherzens wie über die Bedingungen für den Bestand der kirchlichen Gemeinschaft. So ist die Kirchenlehre eine heilige Sache, ein unabtrennbares Attribut der kirchlichen Lebensbetätigung und ein nie hoch genug zu preisendes Mittel der kirchlichen Wirksamkeit für das Kommen des Reiches Gottes und für die Heiligung seines Namens.

Aber, wendet man ein, die Kirchenlehre ist vor Jahrhunderten festgestellt und die Wissenschaft hat seitdem so grosse Fortschritte gemacht, dass die Kirchenlehre nunmehr veraltet ist. Hier begegnet uns regelmässig eine merkwürdige Erscheinung. Es ist ein sonderbarer Irrtum, der sich bei den Menschen immer wieder erneuert, dass jedes Geschlecht die Einsichten, die gerade jetzt die neuesten sind, auch für die abschliessenden hält und dem, was man heute für das Richtige hält, ewige Gültigkeit zuschreibt. Zwar hat man fortwährend das Schauspiel vor Augen, dass in weltlichen Dingen die Ansicht, die vor einem Jahrzehnt die allgemeine war, heute von allen aufgegeben ist, und dass das Lehrbuch, das der vorigen Generation als das massgebende diente, heute unbrauchbar ist. Aber es gibt sehr wenig Menschen, die sich das zu Herzen nehmen und aus diesem Grunde der allerneuesten Theorie einen gewissen Zweifel entgegenbringen. Die Hypothesen der Naturwissenschaft wechseln; neu gefundene Tatsachen und gründlichere Ueberlegung zerstören sie nach kürzerer oder längerer Zeit. Die Anschauungen der Historiker über die Ereignisse der Vergangenheit, ihren Zusammenhang und ihre Bedeutung wechseln; dieselben Personen, ihre Charaktere und ihre Handlungsweisen werden zu verschiedenen Zeiten unter ganz verschiedene Gesichtspunkte gestellt und ganz verschieden

beurteilt. Gewiss, die Wissenschaft schreitet fort; d. h. sie wechselt fortwährend ihre Ansichten, und ist dazu gezwungen dadurch am meisten, dass ihr fortwährend neues Material an Tatsachen zuwächst, das den Sachen und den Menschen ein ganz verändertes Ansehen verleiht. Es wäre die vollkommenste Torheit, wollte man das nur von der Wissenschaft vergangener Zeiten gelten lassen, aber von der Wissenschaft der Gegenwart leugnen. Die gegenwärtig herrschenden wissenschaftlichen Theorien sind in dieser Beziehung nicht besser daran als die aus früherer Zeit, sondern schlechter, ganz einfach, weil sich jetzt die Zeiten lebhafter und schneller umrollen als jemals zuvor, wegen der besseren Mittel des Transports, des allgemeineren und lebhafteren Verkehrs zwischen den Weltteilen und der so sehr gesteigerten Berührung zwischen den verschiedenen Abteilungen der Menschheit. Allen Respekt vor der Wissenschaft vorbehalten: aber je entschiedener sie ihre Sätze ausdrückt, desto grösseres Misstrauen ist geboten. Die heute herrschenden Anschauungen werden nicht dauern, sondern vorübergehen und anderen Platz machen, und der Widerspruch, der in ihrem Namen gegen die Kirchenlehre erhoben wird, ist von keiner ernsthafteren Bedeutung, als der Ansturm des wechselnden Windes gegen den unerschütterlichen Felsen.

Höchst sonderbar ist es, wenn man dabei das Recht gerade des modernen Geistes gegenüber den uralten kirchlichen Ueberlieferungen mit ganz besonderem Nachdruck hervorhebt. Man braucht ja nur näher nachzusehen, um zu finden, dass es mit dieser angeblichen Modernität in Wirklichkeit gar nicht weit her ist. Was sich als das Modernste gibt, das erweist sich bei genauerer Betrachtung als eine Sammlung von uralten, längst abgetanen und immer wieder mit einem neuen Anstrich versehenen Ladenhütern, die aus dem Lager der Naturalisten, Materialisten und Sensualisten stammen. In der Tat bringt der natürliche Verstand, der sich gegen die Lehren der Kirche aufbäumt, nichts wirklich Neues hervor. Vom ersten Tage an hat die Kirche sich gegen eben diese Irrtümer zu wehren gehabt, die jetzt umlaufen, teilweise mit neuem Namen oder neuer Verbrämung, als Monismus, Pantheismus, Skeptizismus, Positivismus, Agnostizismus. Es ist immer derselbe profane Verstand und dasselbe gottentfremdete, alles Ewige leugnende Herz, das gegen die Lehre der Kirche seine bessere Einsicht in die Wagschale wirft. Genau so modern wie die gegenwärtige, ist jede frühere Zeit auch gewesen. — Nicht einmal zu einer neuen Ketzerei reicht die Produktivität dieser Heutigen hin. In Wahrheit sind es alte Irrtümer, die unter dem Namen der Modernen gegen die alte Wahrheit ins Feld ziehen, und wie sie vormals unterlegen sind, so werden sie auch jetzt abgetan werden. Denn die Wahrheit bleibt doch schliesslich die Siegerin über all ihre Feinde.

Es gibt eben ewige Wahrheit, wenn es auch so viele verkennen und leugnen, und diese steht in ausgesprochenem Gegensatze zu der wechselnden Tagesgesinnung und zu den vergänglichen Theorien. Von der Mathematik wagt es niemand zu bestreiten, dass sie ewige Wahrheit enthält, die der zufälligen Meinung völlig entrückt ist. Leider aber ist diese Wahrheit rein formell und abstrakt und bietet dem auf das Ewige gerichteten Verlangen des Herzens nichts. In der Mathematik ist kein Trost zu holen und keine Hoffnung für Leben und Sterben und für die wechselnden Geschehnisse hier auf Erden. Aber auch das inhaltsvolle Ewige, das Herz und Seele Labende, den Geist über alle Not und allen Jammer des Irdischen Erhebende lebt; es ist vorhanden, mitten unter uns, als die göttliche Offenbarung, wie sie der Kirche anvertraut ist, als die Gottesgedanken mit dem Gepräge der Ewigkeit, mit denen der heilige Geist sich in dieser irdischen Menschheit gegenwärtig erweist, um sie zu trösten, zu

sammeln und zu erleuchten. Diese Ewigkeitsgedanken als der Schatz der Kirche sind die Gedanken, die die Geschicke der Menschheit von Anfang an geleitet haben bis auf den heutigen Tag. Von diesem Gedanken getragen sind die Geschlechter der Menschheit auf Erden gewandelt und dahingegangen in das Reich der Ewigkeit; im Lichte dieser Gedanken haben sie auf Erden ihren Beruf erfüllt und die Hoffnung auf den ewigen Frieden im Jenseits in ihrem Herzen festgehalten. Diese Gedanken haben den besten Teil der Menschheit bisher geleitet und werden auch ferner ihre Ewigkeitsmacht behaupten. Die Meinungen und Theorien der modernen Zeit werden ihnen ebensowenig anhaben können, wie die aller vergangenen Zeiten.

Die grossen Geheimnisse des Daseins sind Geheimnisse geblieben trotz allen Glanzes der modernen Aufklärung. Das tiefe Dunkel, das auf allem Leben und Sterben, Entstehen und Vergehen, auf allem Gewinnen und Verlieren, Jubeln und Klagen ruht, ist durch keine Wissenschaft gelichtet oder zu lichten. Es ist nicht der wertlosere oder minder erleuchtete Teil der Menschheit, den diese Geheimnisse beunruhigen, dieses Dunkel ängstigt. Es sind doch wohl die tiefer angelegten Gemüther, die idealer gerichteten, die in den göttlichen Offenbarungen, wie sie in der Kirchenlehre formuliert sind, Antworten auf ihre Fragen, Heilung für ihre Aengste, Tröstung in ihren Leiden suchen. Die Heilanstalt der Kirche übt ihre beseligende Wirkung mit vielen und reichen Mitteln; unter diesen Mitteln ist die Kirchenlehre doch vielleicht das mächtigste. Durch diese Lehre wird das Kind vorbereitet, die grossen Mysterien des Daseins als solche ins Herz zu schliessen und von dem Irdischen hinweg sich seinem Gott zuzuwenden, wird Jüngling und Mann, Jungfrau und Weib, in lebendigem Glauben befestigt und bei allem, was gut und fromm und heilig ist festgehalten, und Greis und Greisin segnen spät die frühe Stunde, wo ihnen die Geistesgaben für das Verständnis der göttlichen Geheimnisse sind geöffnet worden. Von der Kirche ist die Kirchenlehre ein unabtrennbares Attribut. Solange die Kirche die Stätte des Trostes und die Quelle des Heils bleibt für alle, die in diese Welt hineingeboren werden, solange wird die Kirchenlehre fortfahren zu bestehen und ihre segensreichen Funktionen zu üben.

Die moderne Wissenschaft von heute, wie die der Zukunft, wird also gut tun, sich auf diese Tatsache einzurichten und mit ihr auszusöhnen. Im Kampfe mit der Kirche wird die Wissenschaft ihre Triumphe nicht erringen; das gilt für alle Zukunft, wie es für alle Vergangenheit gegolten hat. Aber im Bündnis mit der Kirche und im Dienste der Kirche kann die Wissenschaft Grosstaten verrichten. Denn die Kirche ist der Menschen wegen auf die Wissenschaft angewiesen und bedarf ihrer Unterstützung. Wissenschaftliche Untersuchung versieht sie mit neuen Hilfsmitteln der Erkenntnis und Verkündigung. Wissenschaft hilft ihr, die von Gott ihr anvertrauten Schätze richtiger zu verstehen und besser zu würdigen, ihr Werk an den Seelen nach besseren Methoden zu treiben und ihre Einrichtungen in dieser irdischen Existenz innerhalb der weltlichen Mächte stets zweckmässiger fortzubilden. Die Mittel des Beweises und der Verteidigung, der Abwehr gegen die Feinde der Kirche werden durch Wissenschaft verstärkt und vertieft. Eine von Gottes Geist durchwaltete Wissenschaft ist somit ein Lebenselement für die Kirche. Wissenschaft und Kirche können und sollen in engem Bündnis zusammenstehen für die obersten Zwecke. Das ist Gottes Ordnung und Gebot, und, dass auch darin Gottes Wille geschehe, dafür sollten alle Gutesinnigen zusammenwirken.